

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 75.

Sonnabend den 19. September 1903.

13. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Zu unserem Kirchweihfest, welches bekanntlich am 5. Oktober gefeiert werden soll, ist folgende Festordnung aufgestellt worden:
Sonntag den 4. Okt.: Abend 6 Uhr: Vorläuten für das Fest.
Montag den 5. Okt.: Früh 6 Uhr: Einläuten des Festes, Vorm. 8 Uhr: Sammeln des Festjuges, Umzug unter Festgeläute, Zug nach dem Kirchplatz. Hier selbst: Uebergabe der Schlüssel, alsdann Festgottesdienst und Weihe der Kirche. Mittags 12 Uhr: Festmahl im Deutschen Hause. Nachmittags 3 Uhr: Kirchenkonzert.
Dienstag: Vorm. 10 1/2 Uhr: Kinder-gottesdienst.

Bretinig. Die Pferdemonstration findet in diesem Jahre hier selbst am 29. Oktober 1903 Vorm. neben dem Gasthof zur Klinkel statt.

Bretinig. Laut einer Verordnung des Ministeriums des Innern werden in Berücksichtigung von verschiedenen Seiten geäußerten beachtlicher Wünsche, welche bei dem Ministerium erst jetzt bekannt geworden sind, die durch die Verordnung vom 1. laufenden Monats bestimmten Termine für die in diesem Jahre vorzunehmenden Ergänzungs- und Ersatzwahlen zur 2. Kammer der Ständeversammlung dahin abgeändert, daß die Wahl der Wahlmänner in der 3. Abteilung am 5. Oktober, in der 2. Abteilung am 6. Oktober und in der 1. Abteilung am 7. Oktober, die Wahl der Abgeordneten aber am 22. Oktober 1903 stattfinden hat.

In der Königlich Sächsischen Münze wurden seit Inkrafttreten des Münzgesetzes vom Dezember 1871 bis Ende 1902 folgende Münzen geprägt: 7714398 Stück Goldmünzen im Werte von 109959890 Mark, 44077831 Silbermünzen im Werte von 41826900 Mark, 73496635 Nickelmünzen im Werte von 5766434 Mark, 83773869 Kupfermünzen im Werte von 1017242 Mk. Der Gesamtwert dieser Münzen beträgt 158569466 Mark.

Wieviel Schritte ungefähr während des letzten Kaisermanövers seitens einzelner Soldaten dienstlich gemacht worden sind, hat ein einjährig-Freiwilliger des Schützenregiments zu Dresden mittels Schrittmessers, den er sich zu diesem Zwecke mit in das Manöver genommen hatte, ausgerechnet. Es kommen demnach auf 17 Marsch- und Gesehststage der Kompagnie, bei welcher der Einjährige dient, auf den Mann etwa 567815 Schritte, das sind ungefähr 143 1/2 Stunden Marschweg. Da man sich nun noch die Schrittzahl hinüber im Lager oder bei sonstigen außerdienstlichen Wegen und Verrichtungen gemacht war, so kann man sich einen kleinen Begriff machen von den Leistungen, die unsere braven „Schwarzen“ während der 17 Tage des letzten Kaisermanövers vollbracht haben.

Für die ausgehobenen Rekruten ist folgende Bestimmung beachtenswert. Ein Rekrut, welcher sich in gerichtlicher Untersuchung befindet, kann nicht eher eingestellt werden, als bis die Strafsache bez. Strafvollstreckung erledigt ist. Ein solcher Fall muß sofort bei der Kontrollstelle gemeldet werden. Ist es nötig, Rekruten nach ihrem Eintritt wegen der höchsten und schönsten Aussichtspunkt des Hfergebirges, soll nach einer Verfügung der

von welcher Dauer, nicht gerechnet, sondern der Betreffende wird nächstes Jahr von neuem ausgehoben und eingestellt.

„Sofort zum Protest!“ Drei Worte nenn' ich Euch inhaltschwer . . . , sie haben schon manchem Geschäftsmann sorgenvolle Stunden bereitet. Namentlich in der jetzigen Zeit, in der man allgemein über schlechte Geschäfte und noch mehr über Geldknappheit klagt, werden die obigen Worte für manche Leute verhängnisvoll. „Still ruht's Geschäft, die Wechsel kommen, die Tür, die will nicht stille stehen . . .“, mit diesem Refrain nach der Melodie „Still ruht der See“ tröstete sich kürzlich ein Geschäftsmann in einem Anfall von Galgenhumor, als ihm an einem Tage 4 Wechsel präsentiert wurden und er noch nicht wußte, wo er den nötigen „Draht“ zur Bezahlung derselben hernehmen sollte. Dergleichen Situationen sind unangenehm und wer sich noch nicht in „Wechselfchwierigkeiten“ befindet, hat, kann sich keine Vorstellung machen von den unruhigen Stunden, die das „Querschreiben“ in manche Familie bringt. Es ist zwar verlockend, einen Wechsel als Zahlungsmittel zu benutzen, aber auch hier bewahrt sich das Wort, daß „aufgehoben“ nicht „aufgehoben“ ist. Die Wochen verstreichen schnell, mit einer geradezu unheimlichen Pünktlichkeit stellen sich die Wechsel an Verfalltage ein. Wenn dann der Geschäftsmann die Summe nicht vorrätig hat, dann „rennt er los“ d. h. er versucht, seine Außenstände einzufordern, ein Vorhaben, das sich meistens sehr schwierig gestaltet, und er kann von Glück sagen, wenn er soviel zusammenbringt, daß er seinen Wechsel einlösen kann. Das sind so Episoden aus dem Leben des Geschäftsmannes, wie sie sich alle Tage hundertfach ereignen; möchten sie doch eine dringende Mahnung dafür sein, daß man das „Querschreiben“ unterlassen soll, wenn man nicht bestimmt weiß, daß man die Wechsel am Verfalltage bezahlen kann.

Hauswalde. In unserem Orte mit Forsthaus Luchsenburg findet die diesjährige Pferdemonstration am 29. Oktober 9 Uhr V. neben dem Ringel'schen Restaurant statt.

Großröhrsdorf. Die diesjährige Pferdemonstration wird am 1. Okt. in unserem Orte für den 1. Bezirk 10³⁰ V. am Oiteingang Dorfstraße und für den 2. Bezirk 11⁴⁵ V. neben dem Mittelgasthofe abgehalten.

Großröhrsdorf. Am Donnerstag früh wurde in einem im Großmann'schen Steinbruch befindlichen und 6 Ellen tiefen Wasserloche der Tagelöhner Große tot aufgefunden. Ob Unglücksfall oder Mord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Vauzen, 16. September. In vergangener Nacht ist in der katholischen Kirche zu Schirgiswalde ein Einbruchdiebstahl ausgeführt worden. Die Diebe haben nach Einsteigen durch ein mit bunten Glasstücken versehenes Fenster den Tabernakel aufgesprengt und aus diesem einen schweren silbernen und vergoldeten Ciborium-Hostien-Kelch mit Deckel und Kreuz im Werte von ca 500 Mark gestohlen. Der Kelch ist mit bunten Medaillon-Münzen, einem Christuskopf, Muttergottesbild, dem Bildnisse des Bischofs Benno Johannes Nepomuk mit der Widmung „Jungfrauen Schirgiswalde“ versehen und 25 cm hoch. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Zittau. Der Aussichtsturm und die Untertunftshütte auf der Tafelsichte, bekanntlich der höchste und schönste Aussichtspunkt des Hfergebirges, soll nach einer Verfügung der

Gräflich Clam Gallasschen Herrschaftsverwaltung bis zum 1. Oktober beseitigt werden. Da dies von allen Touristen schmerzlich empfunden werden würde, so hofft der dortige Gebirgsverein, die gräfliche Herrschaft zu bewegen, von ihrem Verlangen abzusehen.

Im Zuchthause zu Waldheim waren zu Anfang des zweiten Quartals 1903 anwesend 1687 männliche, 242 weibliche Inhaftene. In den 5 Gefängnisstrafanstalten Zwickau, Hohenstedt, Vauzen, Sachsenburg und Voigtsberg (einschließlich der Jugendlichen) waren Anfang April 2186 Männer und 314 Frauen, zusammen also 2500 Personen anwesend. In den drei Korrektilsanstalten Hohnstein, Sachsenburg und Grünhain (einschließlich Jugendlichen) waren Anfang April 656 männliche und 116 weibliche, zusammen 772 Personen interniert. Die Gesamtzahl der Gefangenen betrug am Ende des 2. Quartals 4542 männliche und 683 weibliche, zusammen 5225, das sind 24 Personen weniger wie zu Beginn des Vierteljahres.

Zur Warnung! Das Landgericht Zwickau verurteilte das 17 Jahre alte Dienstmädchen Helene Richter aus Eibenstock wegen fahrlässiger Brandstiftung zu einem Monat Gefängnis. Die Richter hatte in ihrer Kammer bei einer Wachslerze, die sie auf den Kesselofen stellte, gelesen und schlief ein. Das Licht brannte herab und setzte den Koffer und das Dachgeschloß in Brand. Das Mädchen wurde mit knapper Not gerettet. Der Brandschaden betrug 6900 Mark.

In der Nacht zum Dienstag haben in Zwickau wieder mehrere Messerstechereien stattgefunden. Auf dem Fußwege zwischen Vorder- und Hinterneudörfel fand ein patrouillierender Schutzmann in der ersten Stunde einen Bergarbeiter aus Niederplanitz bewußtlos und mit mehreren Messerstichen im Kopfe und Rücken auf. In der dritten Stunde wurde in der Nähe des ersten Bürgerhauses ein vorübergehend in Zwickau aufhältlicher Handelsmann von einem Bergarbeiter aus Sehedewitz meuchlings überfallen und schwer verletzt, so daß der Ueberfallene ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Zwickau wurde am Donnerstag der Prozeß gegen das Ehepaar Frenzel aus Meerane wegen spiritistischer Schwindeleien verhandelt. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Die zu Meerane wohnenden Schmiedemeister Frenzelschen Eheleute hielten seit vielen Jahren in den verschiedensten Orten des Königreichs Sachsen, aber auch in anderen Städten Deutschlands spiritistische Sitzungen ab. Zu diesem fand sich, obwohl das Eintrittsgeld ziemlich hoch war, ein zahlreiches, zumeist dem Arbeiterstande angehörendes Publikum ein. Frau Frenzel fiel gewöhnlich in den sogenannten Trancezustand und war dann angeblich in der Lage, Geister Verstorbener beschwören zu können. Diese ließen sich durch den Mund der Frau Frenzel vernehmen. Aber nicht bloß Verstorbene ließ Frau F. zu Worte kommen, auch den Geist Christi und Moses beschwor sie, um der ständigen Menschheit Warnungen zu erteilen. Es wurde mit der ewigen Hölle, aber auch mit irdischen Strafen gedroht, wenn den Befehlen nicht entsprochen werde. Andererseits wurde im Falle der Befolgung der „göttlichen Befehle“ irdisches Glück, Reichthum und die ewige Seligkeit zugesichert. Die Geisteroffenbarungen verlangten, daß die Zuhörer den

Frenzelschen Eheleuten hohe Darlehen und Gelder für weite Reisen gewähren sollen, denn die Frenzels war von Gott bestimmt, weite Reisen zu unternehmen, um auch in anderen deutschen Städten die „Offenbarung Christi und Moses“ zu verkünden und mit den Geistern Verstorbener zu verkehren. Um nun irdische und ewige Strafen von sich abzuwenden, opferten die Gläubigen oftmals ihre letzte Habe. Die Frenzelschen Eheleute machten ein glänzendes Geschäft. Endlich wurde es einigen Gläubigen doch zu viel. Sie mochten wohl auch Zweifel an der Richtigkeit der übernatürlichen Eigenschaften des Mediums hegen haben. Es wurde von ihnen Anzeige erstattet. Dies hatte zur Folge, daß beide Eheleute verhaftet wurden, welche sich nun jetzt wegen Betrugs, auf Grund des § 263 des Strafgesetzbuches, vor eingangs bezeichnetem Gerichtshofe zu verantworten hatten. Der Schmiedemeister Frenzel, der der Impresario seiner Frau war, heißt mit Vornamen Mag Paul. Er ist am 31. März 1868 zu Meerane geboren. Frau Frenzel, mit Vornamen Auguste Luise, ist eine geschiedene Dittrich, geborene Grundmann. Sie ist am 31. Oktober 1862 zu Meerane geboren. Die Verhandlung erregte begeisterte Weise in allen Kreisen das größte Aufsehen. Das Urteil lautet: Frau Frenzel wurde wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, 3 Monate Unterhüfungshaft werden angerechnet. Der Ehemann wurde freigesprochen und auf freien Fuß gesetzt, von der Staatsanwaltschaft jedoch sofort wegen Meinderichtsvertrags wieder verhaftet.

Seine 104. Reise über den Atlantischen Ozean wird in den nächsten Tagen einer der bekanntesten Förderer der Blauschen Spigenindustrie, Herr Leopold N. Afel aus Newyork, antreten. Er hat im Laufe der Jahre für viele Millionen Mark Spigen und Stidereien in Blauen gekauft und weit gegenwärtig wieder zu Einkäufen daselbst. Vor reichlich 40 Jahren hat Herr Afel, ein Amerikaner deutscher Abkunft, seine erste Einkaufsreise nach Europa insbesondere nach Deutschland gemacht und nunmehr durch seine jährlich einigemal wiederholten Reisen im Befahren des Atlantischen Ozeans einen Rekord erreicht, um den ihn mancher Seemann beneiden wird. Herr Afel, ein Mann „aus eigener Kraft“ und ein Vorbild emsiger, unermüdbar Arbeit, wird sich demnächst ins Privatleben zurückziehen.

In der Nacht zum Sonnabend starb im Alter von 60 Jahren in Greiffenberg in Schlesien der Vater des am Fichtelberge ermordeten Reisenden Leopold Hörder, Herr Kaufmann Heinrich Alexander Hörder. Der Schmerz, der dem besagten Herrn durch die Ermordung seines hoffnungsvollen Sohnes zugefügt wurde, dürfte ihn gebrochen haben.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 15. p. Trin.: Vorm 8 1/2 Uhr: Gottesdienst. Predigt von Herrn Pastor Rietschel-Pulsnitz.

Kollekte für den Kirchenbau in Wiesa bei Annaberg.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Frida Helene, T. des Fabrikarb. Friedrich Martin Ritsche 40. — Ludwig Ernst, S. des Müllers Alfred Karl Friedrich Backstein 230 g. — Oskar Hans, S. des Braners Bruno Reinhold Berndt 93 e. Außerdem 2 uneheliche Mädchen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser gedachte am Donnerstag seine Jagden in Süd-Ungarn abzugeben und von Mohacs aus nach Wien zu reisen.

* Mit der Tausch des Kreuzers „Graf Zieten“ ist der Berliner Oberbürgermeister Kirchner vom Kaiser betraut worden.

* Das Reichsmarineamt verfügte für den 1. April 1904 die Organisation einer neuen Reichsbehörde mit dem Sitz in Hamburg als Schiffsbesichtigungskommission. An die Spitze wird eine höherer Seeoffizier treten.

* Bei der Reichstagswahl in Dessau ist Schrader in der Stichwahl mit Hilfe sämtlicher bürgerlicher Parteien mit 14392 gegen 13046 sozialdemokratische Stimmen gewählt worden, also mit 673 Stimmen über die absolute Mehrheit. Abg. Köfke ist bei den Hauptwahlen im Juni in der Stichwahl mit 16211 gegen 12919 sozialdemokratische Stimmen gewählt worden. Nach Köfkes Tode wurden bei der Erstwahl am 3. September 11083 freisinnige, 3494 konfessionsbündlerische und 12715 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, so daß der Vergleich der beiden Abstimmungen ergibt, daß Schrader diesmal fast sämtliche rechtsstehende Stimmen zufallen mußten, wenn er von 11083 Stimmen auf 14392 steigen konnte. Die Differenz (3309) ergibt fast genau die frühere Anzahl konfessioneller Wähler (3494).

* Aus München wird mitgeteilt, die Festung Gernersheim werde Reichsfestung und die Festung Ingolstadt ihres Charakters als Festung ersten Grades entkleidet werden. Einen Gouverneur werde Ingolstadt somit nicht wieder erhalten.

Österreich-Ungarn.

* Der Niederösterreichische Landtag nahm einstimmig den Antrag Queger an, die Regierung dringend zu ersuchen, von der Heeresverwaltung die sofortige Aufhebung der Verordnung betr. die Zurückbehaltung des dritten Jahrganges zu verlangen, eventuell die sofortige Einberufung des Reichsrats zu veranlassen.

* In Budapest sahe Sonntags nachmittags eine Versammlung der Sozialisten, an der etwa 35000 Personen teilnahmen, eine Resolution, welche der Unabhängigkeitspartei den schärfsten Krieg ankündigt, da diese den Antrag zu gemeinsamen Vorgehen zur Erlangung des allgemeinen Wahlrechts abgelehnt habe.

Frankreich.

* Aus Frankreich sind in jüngster Zeit Fälle von Spionage berichtet worden, bei denen Deutsche beteiligt sein sollten. Sehr bald zeigte sich jedoch, daß es sich lediglich um Pflanzfälschungen handelte. Nun wird aber aus dem französischen Kriegshafen Orient ein neuer Fall berichtet, in dem nicht ein Deutscher oder ein Italiener, sondern eine Russin der Spionage beschuldigt wird. Auch liegt nicht etwa ein unverbürgtes Gerücht vor, sondern es ist die offizielle Agence Havas, die über den Fall ausführlich berichtet. Man muß auf die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit gespannt sein. Früher bereits ist behauptet worden, daß in Russland auch Gewicht darauf gelegt wird, über die Stärkeverhältnisse der verbündeten und befreundeten Mächte zu Wasser und zu Lande unterrichtet zu werden.

* Der Bischof von Marseille, dessen Gehalt von der Regierung infolge seiner derselben gegenwärtigen Haltung beschlagnahmt wurde, richtet ein neues offenes Schreiben an den Ministerpräsidenten Combes, indem er energischen Protest gegen die Gehaltsunterdrückung erhebt und diese Maßnahme nicht nur unangeleglich, sondern auch ungerecht nennt. Die Regierungspresse veröffentlicht den Brief ohne jede Bemerkung.

England.

* Am Montag hat in London ein entscheidender Ministerrat stattgefunden, der sich mit den Chamberlain'schen Schutzkolonialen beschäftigte und drei Stunden währte. Aber das Ergebnis verlautet noch nichts Bestimmtes. Eine große Volksmenge

hatte sich vor dem Gebäude angeamlet; sie empfing Minister Chamberlain mit Schreien. Man hörte jedoch auch von verschiedenen Seiten Pfeifen.

Italien.

* Nach einer Meldung der Agenzia Stefani werden sich der König und die Königin von Italien am 14. Oktober nach Paris begeben. Sie werden vom Minister des Auswärtigen Morin begleitet werden und sich bis zum 18. Oktober in Paris aufhalten.

Spanien.

* Der Ministerrat beschloß, der Kammer Gesetzentwürfe vorzulegen betr. die Umgestaltung des Budgets, die Verbesserung des Geldverkehrs durch freie Goldprägung, die Besteuerung des Alkohols und betr. die Schulden tilgung für die Kolonien.

Balkanstaaten.

* Die endgültige Lösung des amerikanischen Zwischenfalls in Beirut steht nahe bevor. Der Wali von Beirut benachrichtigte den amerikanischen Konsul, daß er die Magellan-Angelegenheit rasch und in zufriedenstellender Weise erledigen werde, und daß er das Polizeihiem in Beirut völlig umzugefallen beabsichtige.

* Die Konsular-Meldungen aus Monastir setzen ihre geradezu ungläublichen Schilderungen über die „Verhigungsarbeiten“ der türkischen Truppen im dortigen Vilajet fort. Die Zahl der niedergebrannten Ortschaften belief sich bis zum 9. September auf 115. Schändungen und Zerstörungen bulgarischer Frauen und Kinder kommen vielfach vor; gegen 8000 Familien sind obdachlos und irren verzweifelt von Ort zu Ort. Der größte Teil der geradezu glänzenden Ernte steht unangebracht auf den Feldern und es ist keine Aussicht, daß sie geborgen werden kann. Ein nach Kirillise kommandiertes albanesisches Bataillon befehligt in der Umgebung des Ortes täglich Mezeleien. Der russische Volschaker forderte von der Porte die schnelle Abberufung dieser undisziplinierten Banden.

* König Peter von Serbien läßt offiziell erklären, die Blättermeldung, wonach er telegraphisch die Bitte an den Kaiser von Russland gerichtet hätte, dieser möge seine Haltung gegenüber den Offizieren, die an dem Königsmorde beteiligt waren, ändern, sei vollständig aus der Luft gegriffen. Es bestehe hierzu auch keine Veranlassung, da alle Mächte die bisher vollzogene Umwälzung in ganz korrekter Weise als innere Angelegenheit Serbiens betrachteten, infolgedessen auch keine von ihnen irgend einen Wunsch in bezug auf die Stellung der Vollzieher dieser Umwälzung aussprechen konnte. Die Skupstina gab ihnen Straffreiheit, König Peter habe als konstitutioneller Monarch diesem Beschlusse nur Rechnung zu tragen.

Amerika.

* Aus allen Gegenden Venezuelas werden Truppenbewegungen gemeldet, namentlich an der Grenze von Kolumbien. Man erwartet einen Vorstoß Castros gegen Kolumbien. Das aus einem holländischen, einem belgischen und einem venezolanischen Mitgliede bestehende Schiedsgericht, das in Caracas zusammengetreten war, hat Venezuela zur Zahlung von 2 Millionen Dollar an die belgische Gesellschaft, der die Wasserwerke von Caracas gehören, verurteilt.

Afrika.

* Vor kurzem wurde die öffentliche Aufmerksamkeit auf die zu Spanien gehörige, Kamerun vorgelagerte Insel Fernando Po gelenkt. Jetzt kommt von dort die Meldung, die Eingeborenen hätten einen deutschen Kaufmann getötet und aufgefressen. Die spanische Besatzung von Pata habe die Eingeborenen geächtigt, 7 getötet und 25 von ihnen verwundet, ferner seien 5 Dörfer niedergebrannt worden. Die Spanier hätten bei dem Zusammenstoß mehrere Verwundete gehabt.

Asien.

* Prinz Tsching teilte den Gesandten mit, daß er die neuen Bedingungen Russ-

lands bezüglich der Räumung der Mandchurei für sehr maßvoll halte. Daily Mail' meidet dagegen aus Schanghai: Der japanische Gesandte in Peking hat in einer Unterredung mit dem Prinzen Tsching entschiedenen Einspruch gegen die neuen Vorschläge Russlands in betreff der Räumung der Mandchurei erhoben.

Aus Abessinien.

Seit einigen Tagen werden speziell durch die französische Presse Mitteilungen über eine drohende Revolution in Abessinien und über schwere Krankheit des Kaisers Menelik und ähnliches verbreitet. Minister Ng, der kürzlich aus Abis-Abeba nach Zürich gekommen war, machte der „N. Zürcher Ztg.“ folgende Mitteilungen:

Alle diese Alarmnachrichten sind von A bis Z erfinden. Ich stehe in ständigem direkten Verkehr mit dem Hofe, und wichtige Meldungen erreichen mich jeweils direkt aus der abessinischen Hauptstadt innerhalb 24 Stunden. Kaiser Menelik befindet sich gegenwärtig bei bester Gesundheit, ebenso die Kaiserin. Von irgend einer aufrührerischen Bewegung im Lande zu Gunsten der Nachfolgerschaft des Präzidenten Ras Mangascha sei keine Rede, und es werde der letztere überhaupt nicht in Frage kommen. Ras Mangascha als Sohn des von Menelik unterworfenen Kaisers Johannes sei in sicherem Gemahlsam in der starken Bergfestung Antober. Von Menelik seinerzeit mit einer Provinz belehnt, habe Mangascha sich immer wieder als Präzident gefühlt und sich gegen den Kaiser aufgelehnt, bis dieser dessen Einschließung in Antober verfügte. Mangaschas Provinz erhielt nun Meneliks Schwager Bolier, ein Bruder der gegenwärtigen Kaiserin, zugeteilt, und richtig ist nur, daß Bolier gegenwärtig sehr schwer krank daniederliegt. Er kranke schon lange, und möglicherweise gab dieser Umstand Anlaß zu dem von Affuan aus in Umlauf gesetzten Gerüchte von bevorstehenden Ableben Meneliks. Wegen der Thronfolge bei einem allfälligen Tode des Kaisers werde übrigens kaum ein Streit mehr entstehen. Der künftige Nachfolger sei von Menelik bereits seit längerer Zeit bestimmt, und von allen Ras sei durch unzlöschlichen Schwur auf die Bibel diese Wahl anerkannt und genehmigt worden. Von irgendwelchem nennenswerten Anhang anderer Präzidenten sei keine Spur.

Gefragt, ob die Alarmnachrichten vielleicht einen tieferen Hintergrund haben könnten, antwortete Ng: Wohl möglich! Kaiser Menelik ist seit längerer Zeit der deutschen Kultur sehr zugetan, und es ist außer Zweifel, daß der deutsche Einfluß in Abessinien im Zunehmen begriffen ist. Zahlreiche deutsche Unternehmungen und Verbindungen aller Art haben festen Boden gefaßt, und am Hofe Meneliks macht man durchaus aus der deutschfreundlichen Stimmung kein Hehl. Dieser Umstand ist natürlich namentlich von Frankreich, das seit langem um den Vortritt in Abis-Abeba kämpft, nicht unbemerkt geblieben, und daher wohl aus Eifersucht gelegentlich die Schreckchüße. Ebenso unrichtig tue man der Kaiserin mit den Vorwürfen, sie sei europäerfeindlich. Das sei einfach nicht wahr. Wichtig ist, daß sie sich weder in geschäftliche Dinge, noch in irgendwelche politischen Intrigen einläßt, um sich infolgedessen gegen Europäer vorstelligerweise mehr zurückzieht. Sie fühlt sich einfach nicht verpflichtet, jedem Vorgehen von Europäern, sich zur Schau zu stellen, zu entsprechen, daher fehlen gelegentliche Anfeindungen nicht.

Von Nah und fern.

Die plötzliche Abgabe des kaiserlichen Besuchs auf der Dresdener Städte-Ausstellung hat nach der „Frank. Ztg.“ auf dem Deutschen Städtefest stark verstimmt. Der Eindruck der erwarteten Abgabe sei um so peinlicher gewesen, als der Kaiser wenige Stunden nach der ursprünglich festgesetzten Zeit seines Besuchs in Dresden zum Besuche des Hofes eintraf. Eine Aufklärung über die auffallende Änderung in den Dispositionen des Kaisers ist von seiner Seite gegeben worden. Die „Nordb. Allg.“

Fig. hat weiter nichts zu sagen gewußt, als die Umstände, den Kaiser verbindet hätten. Absicht auszuführen, und der Kaiser selbst, nach der Galathea im Dresdener Schloße den bürgermeister Deutler ansprach, bekräftigte sich der Dresdener Stadtortland einige Worte des Bauerns auferte, auf folgende Sätze: „Mein Deutler! Ultra posse nemo obligatur! (Man können hinaus kann niemand verpflichtet werden. Ich habe Ihnen wenigstens gutes Wetter mitgeteilt. Wie hat sich denn mein Junge benommen?“ „War die Angelegenheit erledigt. Der Kronprinz, der den Kaiser vertrat, beschränkte sich auf Mundgang durch die Ausstellung.“

Der Schnellzug Amsterdam-Berlin gleift. Der Sonntag früh 7 1/2 Uhr von Amsterdam nach Berlin abgegangene Schnellzug bei Barneveld (zwischen Amersfoort und doorn) entgleist. Drei Schwerverletzte in das Krankenhaus zu Apeldoorn gebracht. Nach Auskunft der Bahnverwaltung befinden sich unter den Verletzten kein Deutscher. Gegen ihn nach einer Meldung des „Allgemein Handelsblatt“ einer der Verletzten ein Deutscher namens Dreier. Der Zustand des Verletzten ist zurzeit befriedigend.

Die Todeserklärung von 25 verstorbenen Personen ist bei dem Amtsgericht Berlin antragt worden. Von den Verstorbenen ist ein großer Teil nicht mehr am Leben, sondern unter diesen Leute befinden, die zu dem des vorigen Jahrhunderts geboren sind; von ihnen sind im jugendlichen Alter nach Amersfoort ausgewandert. Der Antrag auf Todeserklärung ist zum Teil infolge von Erbschaftsregulierung gestellt worden.

Eisenbahnminister Budde, der in der Zeit von Wilhelmshöhe, seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort, aus den verschiedenen Stationen die Bahnhofsgebäude, die Werkstätten und Verkehrsanlagen der Bahnhöfe einer eingehenden Besichtigung unterzog, pflegte, wie gemeldet bei dieser Gelegenheit des öftern die Wagenklasse zu benutzen. So wurde der Eisenbahnminister dieser Tage auch in der Kasse erwartet. Aus diesem Anlaß mußte sich die Mitglieder der baltischen Eisenbahnen zum jährlichen Empfang des Ministers am Bahnhof eingefunden. Als nun der auf der Station eingelaufen war, glaubten die Herren der Direktion, die wohlbekannte ihres höchsten Vorgesetzten aus einem Abteil Kasse steigen zu sehen. Doch kein bemerkbarer Schimmer öfnete das mit rotem Nisch ausgelegte Coupé und es gab sehr erlauchte Gesichter. Der Minister, nach allen Seiten hin freundlich grüßend, einen Wagen der vierten Klasse entließ, mit Freunden zu begrüßen, daß der Eisenbahnminister auch diejenige Wagenklasse beschließen selbst benutzt, die unweitesthaftig den heutigen Bedeutung für das reisende Publikum ist. Einrichtung noch manches zu wünschen ist.

Alte Leute. Die Witwe Gieseke zu Rostock in Mecklenburg beging am 14. ihren hundertsten Geburtstag. Sie ist im Schloß zu Rostock geboren. Ihr Mann ist schon lange tot. Auf sich allein angewiesen betrieb die Frau dann 40 Jahre hindurch Kleinhandel, bis vor einem halben Jahre zunehmende Augenschwäche sie zur Aufgabe ihres Berufes zwang. Die Greisin befindet sich in einer für ihr hohes Alter ungewöhnlich geistigen Frische und körperlichen Mithalten. Seinen 105. Geburtstag beging in Rostock Schloffen unlängst der pensionierte Förster Herr Der alte Herr ist verhältnismäßig noch sehr rüstig und kann noch ohne Zuhilfenahme der Brille lesen.

Vom Vltz getroffen wurden am nachmittags 1 Uhr auf dem Mandöverplatz der Nähe von Weiskweiler sechs Soldaten in Trier in Garnison liegenden Infanterie-Regiments. Ein Soldat wurde getötet, vier verletzt, drei Soldaten, welche der Schwere täubt hatte, vermochten sich bald nach ihrer Lieferung in das Krankenhaus zu erholen. Ein Mordversuch wurde in Barmen (Barmen) auf einen Buchhalter des Barmenwerkes verübt. Dieser befand sich allein in seinem Bureau, als er von einem hereinretter italienischen Arbeiter überfallen und durch einen hieb auf den Kopf lebensgefährlich verletzt wurde. Der Verbrecher, welcher eine genaue Auf dem Tisch des Buchhalters liegende Summe hatte rauben wollen, wurde verhaftet.

Vergeltung.

14] Kriminalroman von A. v. Sahn. (Fortsetzung.)

„Also Sie verziehen die Pflege kleiner Kinder?“
Frau Brand lächelte geringschätzig, solche Frage!
— „Sie hätten die Kinder sehen sollen, so!“
— „Na — na — Sie tun ja, als hätten Sie tiefenkrämpfe aus ihren Köpfchen gezogen.“
— „Und flug waren die Bälge! — Der Schwager war ganz verwundet. Als er sie mir brachte, — es waren Zwillinge, — da waren's zwei solche winzige Schreipüppchen — mäh und bäh konnten sie gerade machen, nachher kommt' ich die Zuckerdose nicht genug verstecken und Kirichen haben sie mir vom Schranke gemaust.“
— „Ein Lebeweis, wie gut Sie sie gezogen hatten!“ warf er spöttisch ein.
Sie blinnte ihn misstrauisch an. „Na, so was machen alle Kinder! — Ja,“ griff sie den Anfang des Fodens wieder auf, „was wird nun aus diesem Würmchen hier werden? — na, vielleicht erhält ihm Gott die Mutter!“
— „Ich bezweifle es sehr. Die Frau ist schwer krank; ich bemerkte vorhin so eigentümliche Symptome, — die mir gar nicht gefallen.“
— „Allmächtiger! Sie denken wirklich —“
— „Warten wir ab, was der Arzt sagt.“
— „Was soll aber dann aus dem Kinde werden, ich bitt' Sie, Herr Martin!“
— „Die Verwandten werden sich eben seiner annehmen müssen.“
— „Die Verwandten?“ rief sie aufgebracht.

„Die? Sollen sie auch das unschuldige Kind umbringen?“
— „Nicht!“ sagte er abweisend, „Sie haben keine Beweise.“
— „Sie haben's doch aber selber gestern abend gesagt. Frau Brand,“ sagten Sie, „Sie können es mir glauben — der junge Mann weiß mehr von der Unglücks-Geschichte, als ihm gut ist, und das Mädchen —“
— „Schreien Sie doch nicht so, Sie rufen ja das ganze Haus zusammen!“
— „Da soll man nicht empört sein!“ murzte sie mit gedämpfter Stimme.
— „Seien Sie doch empört, so sehr Sie wollen!“
— „Ich kann doch das Kind nicht auf meinen Arm nehmen und mit ihm vor's Gericht treten und behaupten: der neue Mühlenpächter ist der Mörder —“
— „Gibt ihm und seiner Helfershelferin nicht das Kind in Pflege! — Und angenommen, ich täte das, und es stellte sich alles wirklich heraus, so würde das arme Kind eben zu andern armen Leuten gegeben werden, denn das bißchen Krenpel, das aus dem Nachlaß bleibt, zählt doch nicht, — zu andern fremden Leuten, wo es auch Hunger leiden mußte und Schläge bekäme.“
— „Und das können Sie so ruhig aussprechen?“
— „Na!“ wiederholte er aufgebracht. „Aber das „Na“ etwas an der Sache? — Oder wissen Sie in Ihrer hohen Weisheit schon wieder einen Ausweg?“ fragte er lauernd.
— „Ja, freilich wußt' ich einen!“ sagte sie vorwurfsvoll und mit Betonung. Die Überzeugung, daß er doch eigentlich eine grundbiederer, teilsche

Seele sei, verließ ihr Kraft und Mut. Mit blitzenden Augen erwartete sie die Aufforderung zum Kampf.
— „Er aber schwieg. Eine Weile verharrte sie in ihrer geharnischten Kampfstellung. Dann schielte sie nur seitwärts nach ihm hin, der in tiefes Sinne verfunken schien.“
— „Nun?“ fragte sie nach einer längeren Pause ungeduldig an, nachdem sie einer Ausrufung seinerseits vergeblich entgegengeesehen. „Ich weiß einen Ausweg!“ wiederholte sie sehr scharf betont.
— „Lassen Sie mich in Ruhe!“ rief er entrüstet und rückte von ihr fort. Dann sprang er auf und verließ in sichtsüchtiger Aufregung das Zimmer.
Wieder sah sie lächelnd hinter ihm her und wieder nickte sie: „Eine Seele von einem Mann!“
— „Nach wenigen Minuten trat Herr Martin wieder ein. Er hatte ein Papier in der Hand, ergriff die Lampe und ging ins Nebenzimmer.“
— „Frau Brand, die sie bereits in der Absicht erhoben hatte, einmal zum Rechten zu sehen, folgte ihm neugierig.“
— „Herr Martin hatte die Lampe auf den Tisch gestellt und war an den Selbstschrant getreten.“
— „Was machen Sie denn, Herr Martin?“ fragte sie, als sie ihn den Selbstschrant zu dieser ungewöhnlichen Zeit aufschließen sah.
— „Gar nichts mach' ich — ein Papier schließ' ich ein.“
— „Ach Gott, das Papier?“ rief sie erstaunt, als sie ihn über die Schulter blickte, „hat sie Ihnen das Papier gegeben?“
— „Was geht Sie denn das an? Nein, — ich habe es an mich genommen.“

„Genommen?“
— „Ja, genommen. Denn wenn der kommt, wird er sie untersuchen. Soll' ich Papier finden? Zu welchem Zweck?“
— „Ist es gut aufgehoben. Wird die Frau gefund, dann erhält sie es zurück — falls kann es nicht besser verwahrt sein hier!“
— „Wieso? — Dann wollen Sie die anzeigen?“
— „Nein, ich glaube nicht, daß ich das weiter's täte. Die beiden unseligen Menschen sind mehr zu bebauern, als zu dammen. Madomski soll ein ganz arger gewesen sein und dem Mädchen in der schönsten Weise nachgestellt haben. Ich mir, der Förster mag wohl dazu gekommen, als jener sie wieder einmal bedrängte, — und da ist halt die junge Faust zu raufen.“
— „Aber der arme Müller, wenn er unschuldig war, und sie liehen ihn so mählich in seinem Unglück im Stich — das biente doch — harte Bestrafung!“
— „Ja, das sagen Sie so leicht hin. dem jungen Manne sehr gut, und da haben es eben bis zum letzten Augenblick abgesehen wie sich die Angelegenheit gestalten. Eigentlich ist ja auch der Müller alle seinem Ende Schulb. Freigeiproden man ihn.“
— „Freilich hat man's. Aber es konnte anders kommen.“
— „Wer sagt Ihnen denn, daß die Schuldigen dann nicht gesprochen hätten?“

In Würzburg ereigneten sich bei der Beerdigung des durch Selbstmord geendeten Leichenwärters Ksch am 11. d. stürmische Szenen. Mehrere hundert Personen waren im Friedhof versammelt, um gegen die kirchliche Beerdigung des Mannes zu protestieren. Es trat in Ruhe ein, als der katholische Geistliche das amtliche Schriftstück bekannt gab, wonach Ksch bei Begehung der Tat geistesgestört war. Dann erschollen aber wieder laute Verwünschungen, als der Sarg zur Gruft gebracht wurde. Ein großes Polizeiaufgebot mußte die Friedhofsstube absperrten, um Ausschreitungen am Grabe zu verhindern. Wie feststeht, war Ksch außer der Leichenschändung auch noch wegen Meineids in Untersuchung, der sehr niederen Motiven entsprang.

Durch eigene Unvorsichtigkeit. In Breslau wurde durch eigene Unvorsichtigkeit auf der Klosterstraße beim Befahren einer noch in der Fahrt befindlichen Straßenbahn der 83jährige Gymnasialprofessor a. D. Richard Wulke überfahren und getötet.

Schwasser im Zillertal. Aus Zell an der Yllert wird gemeldet, daß die Yllert infolge anhaltender Regengüsse aus den Ufern getreten ist und das Zillertal überschwemmt hat. Zell liegt teilweise unter Wasser, und der Bahnverkehr ist eingestellt. Ebenso ist der Bahnverkehr im Pustertal völlig unterbrochen.

Arzt und Botschafter. Im Salon des türkischen Botschafters in Wien spielte sich am Montag eine Prügeleszene in Gegenwart des Gesandtschaftspersonal ab. Der Botschaftsarzt Dr. Djewed Bei, der schon seit langem mit dem Botschafter verfeindet ist, warf diesem vor, daß er dem Sultan falsche Berichte über ihn gesandt und ihn als Jungtürken denunziert habe. Es entspann sich ein Wortwechsel und der Arzt versetzte dem Botschafter mehrere Schläge ins Gesicht. Dr. Djewed wurde nachmittags zur Polizei zitiert und ihm mitgeteilt, daß er aus Gründen der öffentlichen Ordnung ausgewiesen sei.

Die Pest in Marseille. Der Epidemie scheint jetzt endgültig Einhalt geboten zu sein. Es ist wieder eine neue verdächtige Erkrankung, noch ein neuer Todesfall unter den Erkrankten vorgekommen; die unter Beobachtung stehenden Personen werden entlassen. Sämtliche vor Anker liegenden Schiffe gingen mit „reinen“ Patienten (!) nach ihrem Bestimmungsorte ab; nur die Konsuln von Griechenland und England liegen das Bestehen einer ansteckenden Lungentuberkulose konstatieren.

Ein „Bacon-Feldzug“. Die englischen Anhänger der Theorie, daß der Kanzler Bacon der Verfasser der Stücke ist, die Shakespeare zugeschrieben werden, gehen jetzt mit einem Eifer daran, ihre Überzeugung zu propagieren, der an den Befehrsgeister religiöser Sektierer erinnert. Eine Anzahl dieser sonderbaren Schwärmer hat sich soeben, wie aus London berichtet wird, zu einer Gesellschaft vereinigt. Einer der Gründer, Harold Waley, erklärte, daß die neue Gesellschaft nicht passiv bleiben wolle. Wir werden eine sehr tüchtige Propaganda ins Werk setzen, die die Shakespeare-Anhänger von der Erde forjagen soll. Bezüglich der Sache sollen alle Bibliotheken nach Beweisen durchsuchen, und an alle öffentlichen Bibliotheken werden umsonst Flugblätter ausgeteilt werden. Wir wollen Redner ausfinden, die durch öffentliche Vorträge die Mehrzahl des Volkes überzeugen werden, daß unser Glaube wohlbegründet ist. Wir wollen tatsächlich den Namen von der Straße zu der Meinung befehlen, daß Bacon der Verfasser der in Rede stehenden Stücke und Werke war.“ Waley wurde von befohlenen Semitern, die den Sieg dieses neuesten Feldzuges schon voraussehen, auch gefragt, was aus den zahlreichen, über das ganze Land verstreuten Shakespeare-Denkmalen werden sollte, falls die Ansichten der Bacon-Gesellschaft allgemein angenommen würden. Aber auch dafür wußte der Prophet Bacon's Rat. Er meinte ganz einfach, die Gesichtszüge könnten leicht geändert, und die Inschriften neu geschliffen werden. „Wir wollen vom Publikum ernst genommen werden“, schloß Waley; „unsere Ansichten beruhen auf einem überzeugenden

Indizienbeweis.“ Der Gesellschaft fehlt es nicht an Geld und sie wird eine Vierteljahrschrift „Baconiana“ herausgeben.

Die drei Schwestern des Papstes sind am vorigen Montag in Rom eingetroffen, um dauernd in der Nähe ihres Bruders zu bleiben. Die Eisenbahngesellschaft hatte den drei alten Damen einen Salonwagen zur Verfügung gestellt, und auf dem Bahnhofe wurden sie von einer Anzahl Geistlicher empfangen. Sie begaben sich sofort in ihre Wohnung am Corso Vittorio Emanuele und wurden dann am Nachmittag von Msgr. Drefan zu dem h. Vater geführt. Das Zusammentreffen wird in römischen Blättern rühmend geschildert. Als die drei alten Damen ihren Bruder wiedersehen, knieten sie

mutig und unternehmungslustige Dame. Wie ein fabel-Telegramm meldet, beteiligte sie sich kürzlich an der längeren Landverfahrt eines Unterseebootes, das in der Narraganset-Bai Übungen im Tauchen und Kreuzen unter Wasser vornahm und auch zwei Torpedos wie im normalen Kriegsverfahren abfeuerte und zur Explosion brachte.

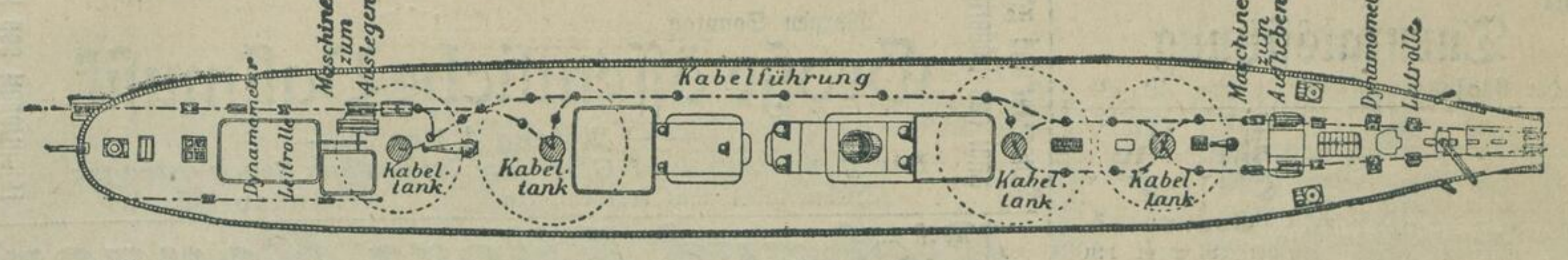
Deutsche Schule in Jotokama. In Jotokama (Japan) hat ein Ausschuss, der aus dem Vorstand der dortigen Deutschen Vereinigung, sowie einigen anderen deutschen Reichsangehörigen und Schweizer Bürgern besteht, einen Aufruf erlassen, worin zur Bildung eines Fonds zwecks Errichtung einer deutschen Schule in Jotokama aufgefordert wird. Dieselbe soll

zu wenig in die Quittungskarte des Lehrlings eingelebt hatte. Wegen Verjährung konnten diese Beiträge auch nicht mehr nachgebracht werden. Ein Rentenanspruch des Lehrlings gegen die Landesversicherungsanstalt wurde deshalb wegen nicht erfüllter Wartzeit rechtsgültig abgelehnt und der Meister zur Zahlung der Rente verurteilt. Das Landgericht erkannte in dem Verhalten des Meisters ein zivilrechtlich zu vertretendes Verschulden, weshalb er zum Schadenersatz verpflichtet sei.

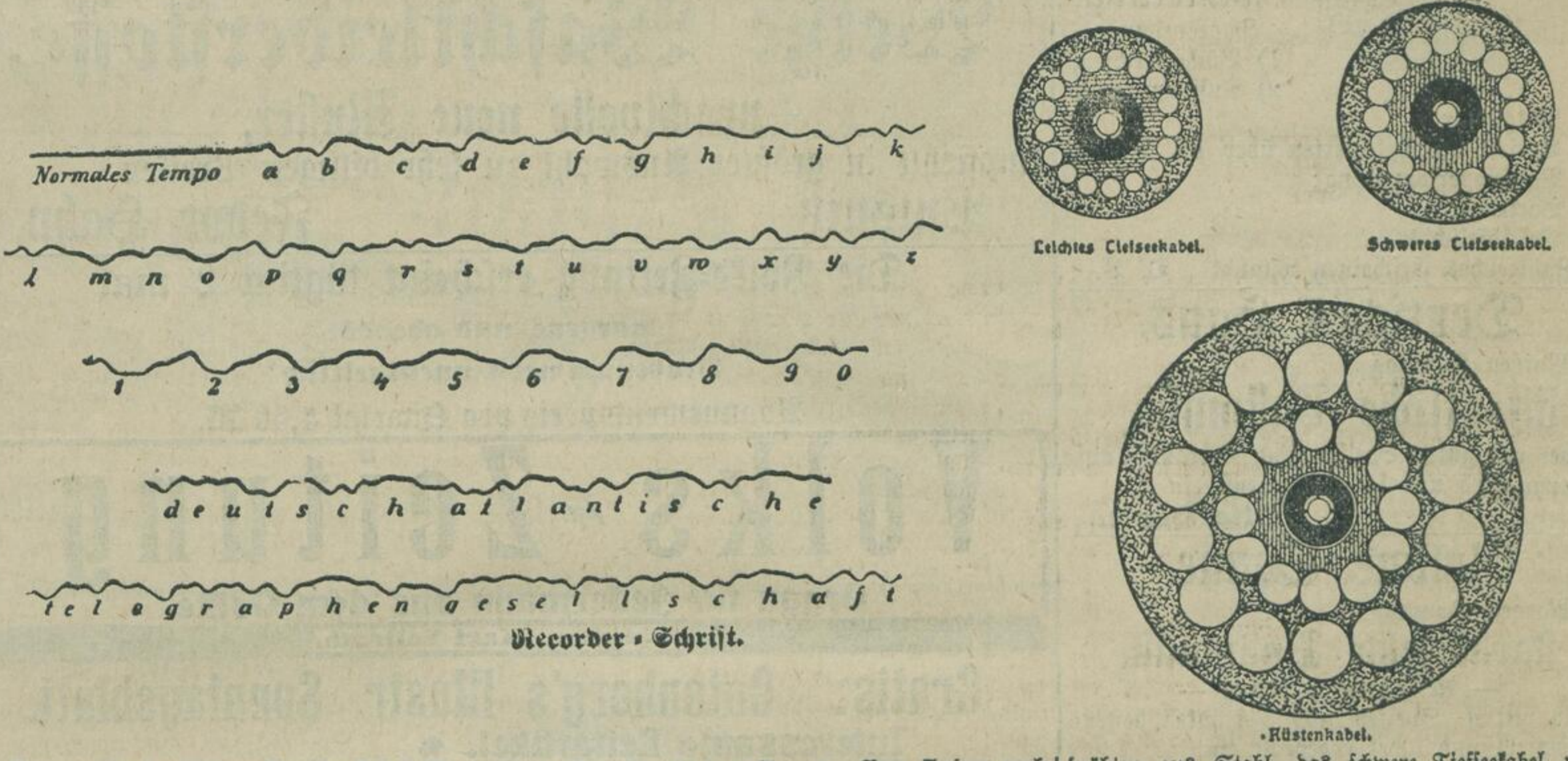
Hof. Wegen Majestätsbeleidigung ist ein Steinschleifer Vogel zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Er soll gelegentlich eines Gesprächs über den serbischen Königsmord eine beleidigende Äußerung über den Kaiser getan haben. B. bestritt die Äußerung, Zeugen beschworen sie jedoch.

München. Das Oberste Landesgericht hat die Revision des Messermeisters Friedrich D. in Zwei-

Zur Vollendung des zweiten deutsch-amerikanischen Kabels.



Querschnitt des Kabeldampfers „Stephan“.



Das zweite deutsch-amerikanische Kabel ist nun glücklich verlegt von Caden bis zu den Azoren, die folgende Teilstrecke Azoren-New York wird erst im nächsten Sommer zur Verlegung kommen. Bei Betriebsunterbrechungen, die an der englischen Küste gar nicht selten sind, ist nun die deutsch-amerikanische Telegraphengesellschaft nicht mehr darauf angewiesen, ihre Telegramme über fremde Linien zu leiten. Unsere heimische Industrie hat damit einen großen Erfolg errungen, da dieses erste lange Unterseekabel vollständig in Deutschland hergestellt und von einem auf einer deutschen Werft erbauten großen Kabeldampfer verlegt worden ist. Das Kabel führt, wie auch das erste von Caden über Grestiel und Vorkum durch

den Kanal nach den Azoren. Von Caden nach Vorkum liegt ein zweibrüdiges Land- bzw. Battenmeerseekabel von der allgemein gebräuchlichen Konstruktion aus der Fabrik von Felten und Guilleume in Mülheim am Rhein. Die Verlegung des Kabels von Vorkum bis zum Ausgang des Kanals ging ziemlich flott vor sich, von da nach den Azoren wurde sie durch heftige Stürme erschwert und erheblich verzögert. Das eigentliche Unterseekabel ist von den norddeutschen Seekabelwerken in Nordenham an der Weser angefertigt worden. In der Hauptsache unterscheidet man, wie hier auch abgebildet, verschiedene Kabeltypen, nämlich das leichte Tiefseekabel mit dünnen Schutz-

drähten aus Stahl, das schwere Tiefseekabel mit etwas stärkeren Schutzdrähten, das leichte und schwere Zwischenkabel mit einem Messingband zum Schutze gegen die Bohrwürmer, die in Tiefen bis zu 1850 Metern vorkommen (hier bestehen die äußeren Schutzdrähte aus Eisen), endlich das Küstenkabel mit besonders starker, doppelter Eisendrahtschutthülle. Der Kabeldampfer „Stephan“ ist im vorigen Jahre im Auftrage der Norddeutschen Seekabelwerke in Nordenham auf der Werft des Vulkan in Bredow bei Stettin erbaut und kostet zwei Millionen Mark. Seinen Namen trägt er zu Ehren des ersten Generalpostmeisters im Deutschen Reiche.

nieder und küßten ihm die Hand; aber der Papst umarmte sie und küßte sie auf die Wangen, indem er leise sagte: „Ich bin noch immer euer Peppi.“ Dann setzten sich die Geschwister nieder und unterhielten sich in benezianischem Patois. Sie tauschten Erinnerungen an die Vergangenheit aus, wobei der Papst seinem Schmerz Ausdruck gab, daß er sich immer von seiner Heimat entfernt sei. Zum Schluß erbaten und erhielten die drei Schwestern den päpstlichen Segen, und sie wurden aufgefordert, so oft als möglich in den Baikan zu kommen.

allein deutschen und Schweizer Kindern als Vorbereitungsschule für die Schulen in Tjingtau und in Deutschland dienen.

Gerichtshalle.

Dortmund. Bei der Reichstagswahl hatte der Bergmann Both an zwei Orten gewählt, in Döspel und Marten. Die Strafkammer sprach ihn aber frei, weil ohne sein Zutun der Name in der Wahlliste des alten Wohnortes stand.

Sagen. Ein bedeutungsvolles Erkenntnis fällt das hiesige Landgericht, indem es einen Maurermeister verurteilt, einem bei ihm beschäftigt gewesenen Lehrling eine jährliche Rente von 125 Mk. zu zahlen, weil er für die Beschäftigungszeit 58 Beitragsmarken

brüden gegen ein landgerichtliches Urteil verworfen, welches gegen ihn wegen Verunreinigung breiweiß gefärbter Eierhäute zur Blutwurst auf 50 Mk. Geldstrafe erkannt hatte.

Buntes Allerlei.

Sm, hm! Gast: „Hajenbraten äß' ich gern, wenn der Gaste aber, wie Sie sagen, erst beim Händler geholt werden muß, dann dauert's wohl recht lange?“ — Stellner: „I bewahre, is ja nur'n Ragenprung dahin.“ (Weggend.)

Zimmer derselbe. Arzt: „Ihr Sohn hat den Arm gebrochen, Herr Professor.“ — Mathematiker: „So, so... ist's ein echter oder ein unechter Bruch?“

„Sm!“

„Ja, hm! — Sie denken natürlich immer von den Menschen das Schlechteste.“

„Und Sie können nicht anders, als niederträchtig sein!“ gab sie trotzig zurück.

„So, hier ist es gut aufgehoben.“ Herr Martin schob den Schlüssel wieder in seine Tasche.

„Sie wollten mir ja erklären, zu welchem Zweck Sie das Papier verwahren?“

„So, wollte ich das?“ fragte er kühl?

„Ja, ich habe es mir inzwischen wieder anders überlegt.“

„Nun sind Sie wieder böse! — Sie denken, ich habe kein Gefühl, mich möchten Sie den ganzen Tag tranken, wenn ich aber mal ein Wortchen in aller Bescheidenheit sage, dann ist gleich der böse los.“

„Ja, das ist er,“ bemerkte er mit Betonung. „Sie kniff die Lippen zusammen und schwieg.“

Das Kind begann wieder zu weinen. Schnell eilte Frau Brand an den Korb.

Die Magd war inzwischen eingetreten und machte den Frühlingskätzchen zurecht.

„Wie geht's der Frau Marinka?“ fragte die Haushälterin, das Kind aufnehmend.

„Die Mausgewista meint ja — sehr schlecht.“

Ein Schlitten hielt vor dem Hause. Der Arzt war eingetroffen.

„Nimm das Kind hinüber in mein Zimmer, Marinka, und bleibe bei ihm. Ich werde den Kaffee und die Eier selbst hereinholen.“ sagte die Haushälterin. Sie legte das frisch eingewickelte Kind in den Korb zurück und wies

die Magd an, es vorsichtig hinüber zu tragen. Eine übergehängte Decke schützte das junge Geschöpf vor dem Zutritt der kalten Luft.

Herr Martin hatte unterdessen den Doktor draußen empfangen. Er nahm ihm den Belz ab und dann führte er ihn in das wohllich erwärmte Zimmer, wo Frau Brand, mit der Kanne hantierend, eben die stark duftende dunkle Flüssigkeit in die großen Kaffeetassen füllte.

„Guten Morgen, Herr Doktor!“ rief sie dem alten Bekannten freundlich entgegen. „Haben Sie gehört, was bei uns passiert ist? Sehen Sie, so kann es einem gehen.“ Sie schob ihm die gefüllte Kaffeetasse hin — er hatte bereits unausgesprochen Platz genommen und einen feinen Schnapf herbeigeht, schnalzend herunterzuleiten lassen.

„Famose Sorte, Martin!“

„Nehmen Sie noch einen,“ nötigte Martin liebenswürdig und füllte das Gläschen zum zweiten Male, „Sie sind ja kein Kostverwahrter.“

„Und so erstoren!“ rief Frau Brand bedauernd. „Nehmen Sie rasch den Kaffee, Doktorchen, damit Sie sich erwärmen. Nachher gehen wir zu der kranken Frau. Haben Sie dem Herrn Doktor schon alles erzählt, Herr Martin?“

„Ich bin bereits in die Sachlage eingeweiht. Karol hat mir alles haarklein berichtet,“ erklärte der Doktor abgebrochen, schluckweise den heißen Kaffee schlürpfend. „Ein herrlicher Trank! Frau Brand, nirgends trinkt man bessern Kaffee als bei Ihnen.“

„Noch ein Täschchen gefällig?“ lächelte sie geschmeichelt und langte nach der Kanne.

„Danke — danke. Ich bin ja noch nicht mit der Hälfte fertig. Er ist ganz wie er sein muß — heiß wie die Hölle.“

„Haben Sie sich die Zunge verbrannt?“ rief sie besorgt.

Die Pflegerin steckte den Kopf zur Tür herein. „Ach, Herr Doktor,“ bat sie, „kommen Sie doch recht bald — mit der armen Frau steht's sehr schlimm.“

Frau Brand erhob sich bestürzt, der Doktor ließ seine Tasse stehen, alle drei gingen hinüber in das Krankenzimmer.

Die Kranke lag leise röchelnd in den Kissen. Die tief zurückgefuntenen Augen starrten gläsern unter den Wimpern hervor. Das Kinn war herabgesunken, der Mund geöffnet. Kleine, abgegrenzte, bräunliche Flecke hobten sich von der Weißfarbe der Wangen ab, während auf der wachsblassen Stirn große kalte Tropfen perlten. Die bleiche Gestalt lag regungslos, nur die gelblichen Finger zuckten nervös auf der Bettdecke.

Der Arzt trat an das Lager, ergriff den Puls der Kranken und legte sein Ohr auf die leise röchelnde Brust.

In lautloser Spannung umstanden die andern das Lager.

Der Arzt nahm ein Thermometer aus einer länglichen Kapsel und schob es der Kranken, nachdem er die Kapsel mit geübter Hand aufgedrückt, in die Achselhöhle; dann blickte er in Gebanten verloren, die besorgten Fragen, die ihn aus drei Augenpaaren trafen, nicht be-

achtend, vor sich hin. Als er das Thermometer nach einer Weile betrachtet hatte, schüttelte er bedenklich den Kopf und erhob sich rasch.

„42,2 Grad,“ sagte er; „schnell ein nasses Laken, wir müssen sie kalt einpacken!“

„Ist es sehr schlimm?“ fragte die Haushälterin mit schlatternden Gliedern.

„Ja, es ist recht bedenklich. Sorgen Sie, daß schnell das Nötige zur Hand ist.“

Sie eilte hinaus und kam mit einem großen weißen Leinentuch zurück. Die unthätige Wärterin hatte inzwischen einen Eimer eiskalten Wassers heringebracht. Währenddem dies geschah, hatte sich der Doktor noch einmal die Krankengeschichte durch Herrn Martin ausführlich erzählen lassen.

„Der längere Aufenthalt auf der Chaussee, im Schnee, — ist ihr Tod, — sie ist, so weit ich den Zustand übersehe, rettungslos verloren.“

„Allmächtiger!“ rief Frau Brand mit bleichem Munde und ließ sich schluchzend in das Sofa fallen. Als die andern aber an das Lager traten und sich um die Kranke zu schaffen machten, folgte sie ihnen und legte auch hilfreiche Hand an.

Schnell waren der Frau die Hüften abgestreift. Während Martin und die Wärterin den schlaffen Körper hoben, breitete der Arzt das nasse Laken unter. Dann legten sie die Kranke darauf, sie schien die kalte Berührung gar nicht zu empfinden — und hüllten sie fest in das nasse Tuch.

(Fortsetzung folgt.)

Frw. Feuerwehr.
Morgen Sonntag mittags 1
Uhr

Übung.

Das Kommando.

Deutschsoz. Reformverein.

Heute Sonntagabend 8 Uhr
Hauptversammlung
im Gasthof zum Anker in Bretznig.
Wegen wichtiger Beschlüsse ist das Erschei-
nen aller Mitglieder dringend notwendig.
D. B.

Heute Freitag den 18. Sept. 1/2 9
Uhr

Turnratsitzung
in der Hofe. D. B.



H. V.
Sonntag
den 19. Sept. 1903
Abend 8 Uhr:
**Monatsver-
sammlung.**
Tagesordnung:
1) Bücherwechsel;
2) Aufnahme neuer

- Mitglieder;
 - 3) Bericht der Delegierten über die Landes-
vereinsversammlung;
 - 4) Vorträge;
 - 5) Geschäftliches.
- Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

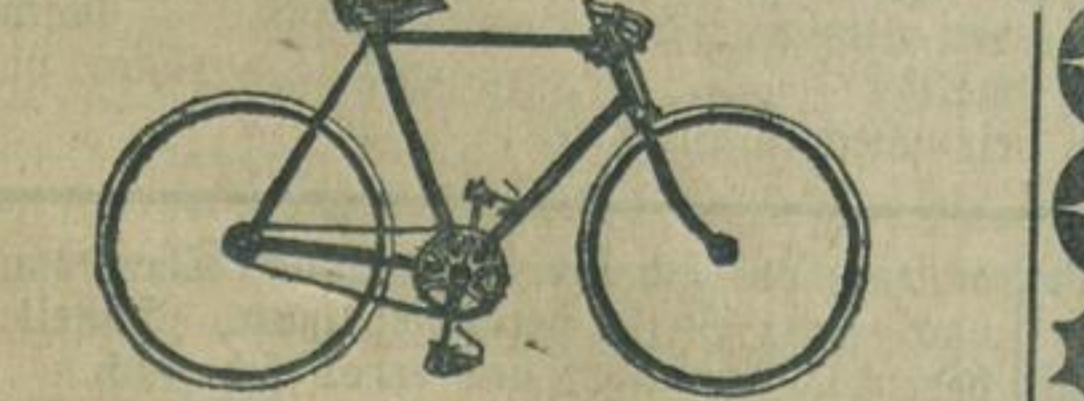
Deutsches Haus.

Morgen Sonntag
öffentliche Ballmusik,
wobei mit guten Speisen und Getränken auf-
warten wird und ladet ergebenst ein
Otto Haufe.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik,
— Anfang 6 Uhr, —
wozu mit ff. Speisen und Getränken bestens
aufwartet und ladet ergebenst ein
S. Große.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidermstr., Pulsnik Herren-, Knaben-, Kinder- Garderobe.	Bettfedern-Handlung.
	Neueste Bettfedern-Rei- nigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Benutzung.	
100	fache Auswahl	100



F. M. B. Fahrräder

sind unübertrefflich in Gang, Qualität und
Eleganz. Selbst das billigste 85 Mark F.
M. B. Rad mit Glockenlager
ist ein Meisterwerk deutscher Technik.
Verlangen Sie Preisliste oder Probemaschine!
Billigste und leistungsfähigste Bezugsquelle
für Fahrrad- und Automobil-Zubehör aller
Art als: Pneumatik, Sattel, Laternen, Glöden
etc. etc.
Reparaturen schnell, billig und gut.
Friedr. M. Bernhardt,
Dresden-A., Pragerstr. 43.

**Achtung.
Möbellager,**

als Kleiderschränke, Vertikos, Kommoden, Bett-
stellen usw., zu billigsten Preisen in empfeh-
lende Erinnerung und bitte bei Bedarf um
gütige Berücksichtigung.
Ernst Große, Tischlermstr.

Bekanntmachung.
Mit Genehmigung der R. Behörde wird bei hiesiger Sparkasse vom 1. Januar 1904
ab der **Einlage-Zinssfuß** bis auf weiteres auf 3 1/4 p. C. festgestellt.
Bretznig, den 14. Sept. 1903.
Die **Kassenverwaltung**
durch
Pecholb.

**Mittwoch, den 23. September:
Viehmarkt,
Donnerstag, den 24. September:
Krammarkt in Pulsnik.**

Schützenhaus.
Morgen Sonntag
Große öffentliche Ballmusik.
— Anfang 4 Uhr. —
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein
Gustav Hänel.

Richard Eilers Konzert
6. Oktober im Deutschen Haus.

Weißer Waschkleiderstoffe,
prachtvolle neue Muster,
empfiehlt in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen
Pulsnik. Fedor Hahn.

Die **Volks-Zeitung** erscheint täglich 2 mal
morgens und abends
Probennummern unentgeltlich
Abonnementspreis pro Quartal 4,50 M.

Volks-Zeitung
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chefredakteur: **Karl Vollrath.**

Gratis: Gutenberg's Illutr. Sonntagsblatt.
Interessante Leitartikel.
Moderne Weltanschauung.
Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über das Wissenswerte.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik
Spannende Romane und Novellen beliebter Autoren.
Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir gegen Einsendung der Abonnements-
quittung die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband un-
entgeltlich.
Expedition der „Volks-Zeitung“
Berlin W. 33, Lützowstrasse 105.
Fernsprecher: VI, 28.

Zur jetzigen Saison
empfehle ich in großer Auswahl
Hopfen- u. Burschen-Anzüge,
sowie
Kinder-Anzüge
in allen Größen und in jeder Preislage.
Arbeiter-Garderobe stets in großer Auswahl am Lager.
Max Hörnig.

Dank und Nachruf!
Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin
Jungfrau
Linda Meta Petzold,
drängt es uns, für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme bei ihrer
schweren Krankheit und beim Begräbnisse der teuren Entschlafenen allen lieben
Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten herzlichst zu danken.
Ferner Dank für den reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung
zur Stätte des ewigen Friedens.
Insbesondere danken wir Herrn Pf. Dittrich für die trostreichen Worte
am Grabe und Herrn Oberlehrer Win. nebst Schülern für die erhebenden Gesänge.
Dank aber auch ihren Mitarbeiterinnen und -arbeitern, sowie den Jugend-
freunden und -freundinnen für den köstlichen Schmuck und das Blasenlassen
der Posaunen, desgleichen dem lieben Jugendverein für das freiwillige Tragen
zur letzten Ruhestätte
Dies alles hat unseren Herzen wohlgetan!
Dir aber, liebe, teure Meta, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewig-
keit nach.
Bretznig und Großhirsdorf.
Die trauernden Hinterlassenen.

**Schützenhaus.
Sechsenklub.**
Heute Sonntagabend 8 Uhr:
Beginn des Sechsenspiels,
wozu alle Freunde desselben eingeladen werden
Um zahlreiche Beteiligung bittet
G. Hänel.

Gasthof zum Anker.
Heute Sonntag
Schlachtfest,
vorm Wellfleisch, abends Schweinsknochen
Bratwurst mit neuem Sauerkraut und Klöß-
wogu freundlichst einladet **G. A. Boden.**

Lange Stiefe
mit Doppelsohlen, sowie Halb-Stiefel,
Handarbeit für Männer, ferner Stulperstiefel
mit und ohne Falten für Kinder in
Größen halte stets auf Lager.
Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.
Max Dättrich.

Dezimal-
Tafel, Butter, Rüchen, Bries- und Tafel-
wagen empfiehlt
Bruno Kunath, Großhirsdorf.

100 Cigarren umsonst!
Da ich bekanntlich Partien und Kontin-
lager kaufe, versende ich 200 Stück 6 Pfg.
Cigarren für 6,50 Mk. und gebe außerdem
100 St. gratis, damit ein Teil an Bekann-
theit verteilt und diese zur Bestellung veran-
lassen. Also diesmal 300 Cigarren für 6,50
Mk. oder 600 Stück für 12,20 Mk. Ich
ich hier anbiete, sind nicht etwa Cigarren
sondern volle 6 Pfg. Cigarren in Holzstän-
den und sende ich an jedermann, welcher mir
bedingte sicher erscheint, auch ohne Nachnahme
franko, wenn sofort Geld oder franko retro-
Verband franko Nachnahme. Garantie
zurück. Nur wer bis 25. Sept. bestellt,
hält 100 Stück umsonst.
L. Ruttner, Versandhaus, Hamburg.

Plüss-Stauffer-Kitt
in Tuben und Gläsern,
mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-
miert, unübertroffen zum Richten zerbrochener
Gegenstände, bei:
S. Steglich.

Aechten Hausfrauen!
Verwendet
nur noch
**Brandt-
Caffee**
Marke
„Pfeil“
als besten im Verbrauch billigsten
Caffee-Zusatz und Caffee-Ersatz.
Brandt-Caffee, von vorzüglichstem
Wohlgeschmack, ist **unerreichlich kräf-
tig** und **würzig**, daher ergiebiger
und sparsamer im Verbrauch als alle
anderen Erzeugnisse. Es genügt eine
kleinere Menge von ihm als Zusatz zum
Bohnen- oder Getreide-Caffee, als die
feither gewohnte.
Niederlagen bei Herren:
G. A. Boden, S. Steglich.

Spangenschuhe
für Damen, als rote, braune, schwarze
und Lack, für Kinder in schwarz und Lack
empfiehlt billigst
Max Dättrich.

Freundliche schöne
Wohnung
ist zu vermieten.
Brauerei Bretznig.
Eine Frau zu zwei Kindern per 1. Okt.
gesucht. Kost und Logis frei. Nebenberuf-
liche Tätigkeit gern gestattet. Zu erfragen
der Exped. d. Bl.

Kravatten
in großer Auswahl empfiehlt billigst
Hermann Schölzel, 75.
Büstenarten
empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Verwelkt.

Die roten Rosen sind verwelkt,
Die Nelken und Verbenen,
Begossen hab ich sie zu oft
Mit meinen heißen Tränen.

Ich pflanzte sie für Dich im Lenz,
Als rings die Vögel sangen,
Du aber bist, eh sie geblüht,
Weit in die Welt gegangen.

Nun ist es Herbst — schon wird das Laub
Verweht von wilden Winden,
Kommst Du nicht bald, so wirst Du auch
Dein Lieb nicht wieder finden.

Auf dem Posten.

Original-Novelle von Ph. Laicus.
[Nachdruck verboten.]

„Durchlaucht glauben doch nicht...“ bemerkte der Leutnant lächelnd.
„Was ich glaube, ist meine Sache,“ fiel ihm der Fürst ins Wort. „Ich will hier nur einen allgemeinen Satz ausgesprochen haben, dessen Beziehungen auf diesen Fall ich einstweilen nicht unterforsche. Aber ich will, daß man diesen allgemeinen Satz verfolge und ihm nachlebe.“
„Zu Befehl,“ stotterte der Leutnant.
„Sodann, Leutnant Kranz, liebe ich es sehr, wenn der Soldat nicht ganz im Kalbfell der Trommel aufgeht. Vor allem der Dienst; aber wenn der Soldat an seiner Mutter hängt, und dazu, wenn diese krank ist, und dazu, wenn heiliger Abend ist, warum ihn gerade da in seinen Gefühlen verletzen, wenn's der Dienst nicht erfordert? Ich bedauere, wenn es Holzklöbe unter meinen Soldaten gibt, ich will aber auf keinen Fall die Zahl derselben vermehrt sehen. Wenn aber gar noch der militärische Vorgesetzte, der ein gebildeter Mann sein soll, solche Gefühle, welche zu hegen sein Verus ist, mit Füßen tritt —“
Wieder machte der Fürst eine kleine Pause.
„Ich will diesen Gedanken nicht weiter spinnen, Leutnant



Solo. Nach dem Gemälde von J. J. Engel.

Kranz; es ist besser, Sie tun das. Ich wollte Ihnen nur noch eins zu beherzigen geben. Aufgabe der Mannschaft ist es, den Dienst unweigerlich zu tun, den der Vorgesetzte fordert; Aufgabe der Führer ist es, den Dienst nicht nach Laune, sondern nach den Geboten der Gerechtigkeit und der Notwendigkeit zu verteilen. Und nun gehaben Sie sich wohl; ich hoffe, daß Hammer bald zurückkehren wird, um Sie abzulösen.“
Der Fürst ging.
„Guten Abend, Herr Leutnant,“ sagte der Baron Wertheim, als er, um dem Fürsten zu folgen, an dem Verblüfften vorüberging, „vergnügliche Nacht!“
Beide verschwanden um die Ecke.
„Aber wo ist Masrur?“ fragte der Fürst; „ich sehe ihn nirgends!“
Nur noch einige Schritte trennten sie von der Landstraße, da kam eine Gestalt eiligen Laufes daher. Die fliegenden Gewänder ließen ein Weib erkennen, hinter ihr kam das Schwert der Rache.
„Gnade, Durchlaucht, Gnade!“ rief das Mädchen verzweifelt, sich dem Fürsten zu Füßen werfend.
„Ich hab's ihr gesagt, Jungfer,“ erwiderte der Fürst; „jetzt soll ich Sie wohl vor dem Zorn des Vaters in Schutz nehmen? Ich mische mich nicht in Familienangelegenheiten.“
Inzwischen war Diebold herbeigekommen und stützte sich seufzend auf seinen Knotenstock.

„Ach nein, Durchlaucht,“ sprach das Mädchen weiter, „was mich treffen wird, trifft mich mit Recht; aber Theobald! O Durchlaucht, ich bin die Schuldige, strafen Sie mich! ich habe ihn verleitet; lassen Sie Theobald frei!“

„Hören Sie nicht auf die törichten Reden der Dirne,“ sagte Diebold. „Ich schäme mich in den Tod, daß so etwas passieren mußte; aber Durchlaucht, es kommt nicht wieder vor, wahrhaftig nicht.“

„Nein, Masrur, Schwert meiner Rache!“ meinte der Fürst lächelnd, „das kommt nicht wieder vor; dafür werde ich sorgen. Jungfer, das ist schön von Ihr, daß Sie die ganze Sache auf sich nehmen will. Sie hat einen dummen Streich gemacht, Sie gesteht ihn ein, sie will ihn büßen. Unser Herrgott trägt in einem solchen Fall nichts nach; wie sollte der Fürst von Sperbershausen strenger sein sollen als unser Herrgott — und gar noch am heiligen Abend. Steh Sie auf, Jungfer Resi, steh Sie auf. Diebold! ich mische mich nicht in Familienangelegenheiten, aber ich habe gesagt, es ist gut so!“

„Durchlaucht!“ bemerkte Diebold, vor Gemüthung mit den Beinen schlotternd, „es ist sehr gut so, wahrhaftig gut, vortrefflich sogar!“

„Aber Jungfer, eines will ich Ihr sagen,“ fuhr dann der Fürst fort, indem er sich wieder zu dem Mädchen wandte, das mit geröteten Wangen und dankbar gefalteten Händen vor ihm stand, „der Dienst vor allem. Der Grenadier hat seinen Posten verlassen.“

„O Durchlaucht!“ rief Resi aufs neue schmerzlich. „Beruhige Sie sich, Jungfer, ich werde ihm ein gnädiger Richter sein!“

Alles das verlief sehr still, und der Fürst wollte eben mit einem leisen Nicken des Kopfes weiter gehen, als man durch die Nacht die wütende Stimme des Leutnants hörte. Ein Lächeln übersog die Züge des Fürsten.

„Halt,“ sagte er leise, „bisher sind wir Akteurs gewesen. Wohlan, so laßt uns den letzten Akt als Zuschauer genießen.“

Lautlos kehrte der Fürst zurück, gefolgt von den andern. Theodor Hammer war nämlich inzwischen auf dem Fußwege hinter den Säulern wieder zurückgekommen, um von Resi den Posten zu übernehmen, ohne daß er irgend eine Ahnung davon gehabt, was sich alles in der Zwischenzeit zugetragen. Die Dunkelheit hatte inzwischen stetig zugenommen und der Grenadier sah nur eine Gestalt im Wächmantel und mit der Varenmütze auf dem Kopfe. Da der Leutnant Kranz keineswegs von hoher Statur war, so hegte er auch nicht den leisesten Argwohn darüber, daß eine Verwechslung vorgekommen. Ihm war die Zeit bei seiner Mutter rascher verstrichen, als seiner Geliebten die Zeit auf dem Posten, und plötzlich schreckte er auf, als die Uhr Mitternacht schlug. „Um Gotteswillen,“ rief er, „die Ablösung kommt.“

Wie ein Storch schnellfüßig eilte er den Fußweg entlang nach dem Pulverturm.

„Geschwind, Resi!“ rief er, „Mütze und Mantel und mache Dich schleunig fort, die Ablösung kann jeden Augenblick kommen.“

Der Leutnant reichte ihm sehr bereitwillig die Mütze, welche der Grenadier rasch aufsetzte. Als sich aber dessen Gestalt aus dem Mantel herauslöste, blieb der Grenadier mit aufgesperrtem Munde und ausgestreckten Armen lautlos stehen.

„Alle Heiligen stehen mir bei!“ stöhnte er endlich, „der Leutnant Kranz!“

„Nun, Schafskopf!“ brüllte dieser, „willst Du mir wohl den Mantel abnehmen?“

Das waren die Worte, welche man auf der Landstraße gehört und die den Fürsten bevogen, zurückzukehren. Theobald beilte sich natürlich, seinem Vorgesetzten zu gehorchen.

„So!“ fuhr die Stimme des Leutnants, der allmählich heiser vor Aufregung wurde, fort: „Vom Posten laufen . . . Majestätsbeleidigung verüben . . . hochfürstliche Durchlaucht Posten stehen lassen . . . infanter Kerl . . . aber ich will ihm eine Suppe einbrocken, an deren Auslecken Er sich nicht bloß den Rachen, sondern das ganze Eingeweide verbrennen soll!“

Mittlerweile hatte der Soldat wieder seinen Posten eingenommen.

„Präsentier Er das Gewehr, wenn ich mit Ihm rede!“ schrie er ihn an, indem er seine Nasenspitze fast wider die des Soldaten stieß. „Hat Er mich wohl verstanden! Will Er das Gewehr präsentieren!“

Endlich stand der Soldat in der ordnungsmäßigen Weise vor dem Leutnant, gefesselt durch die strengen Vorschriften des Dienstes und hörte nun mit fortwährend präsentiertem Gewehr an, was der ihm auffällige Offizier sagte.

Wie sollen wir die Schöflinge dieser Beredsamkeit wiederholen; wie vermöchten wir die kühnen Bilder der Phantasie wiederzugeben, die alle darauf berechnet waren, dem Grenadier plausibel zu machen, daß er das größte Scherusal zwischen den beiden Polarreifen sei. Und alles dies aus dem Grunde, weil er vom Posten fortgelaufen, den Fürsten, und dann endlich ihn, seinen Vorgesetz-

ten, den Leutnant Kranz, habe Posten stehen lassen. Wo nehmen wir die Blizableiter her, um alle die Donnervetter, die über dem Haupte des völlig Verblüfften sich entluden, schadlos beiseite gehen zu lassen!

In der Tat wußte sich Theobald keine Vorstellung von dem Geschehenen zu machen. Er hatte nur auf einige Augenblicke Resi den Posten übergeben . . . allerdings hatte sich seine Rückkehr etwas verzögert . . . und jetzt fand er seinen Leutnant auf dem Posten. Das sah er mit seinen Augen, das hörte er mit seinen Ohren, aber was wollte der Leutnant mit dem Fürsten? Er sprach, als ob der Fürst Posten gestanden! Wie kam der Fürst in die ganze Geschichte?

Und jetzt tauchte ein anderer Gedanke in ihm auf, der plötzlich riesengroß heranwuchs, und alles andere überwucherte. Was war aus Resi geworden?

Der Leutnant witterte und tobte in einem fort, nur dunkel hörte der Grenadier aus den Millionenbomben und Granaten, von der Fuchtel, von Latzen, von Kettenchleifen, vom ewigen Karren reden; aber was war aus Resi geworden?

Seine Angst um Resi, seine Verzweiflung, daß er dem törichten Wunsche des Mädchens nachgegeben, stieg immer höher. Er machte sich die bittersten Vorwürfe, so schwach gewesen zu sein; seine Geliebte konnte nichts dazu; sie vermochte ja nicht die Tragweite ihres Verlangens zu übersehen; das war seine Sache . . .

Mittlerweile ließ der Leutnant in den überschwenglichsten Worten seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß sich der Grenadier nicht öffne, um einen solchen Liederjan, wie den vor ihm stehenden Grenadier zu verschlingen . . .

Da tat endlich jener den Mund auf, zu einer Frage, die er halb an das Schicksal, halb an den Leutnant richtete: „Wo ist Resi?“

Dem Leutnant blieb der Blitzstrahl, der eben herausfahren wollte, bei dieser jedem Subordinationsverhältnisse Hohn sprechenden Frage in der Kehle stecken. Er riß die Augen glockend auf, er schäumte sprachlos; aber es gibt selbst im Leben eines Grenadiers Augenblicke, wo er alles um sich her vergißt, und im Gefühle, was zu sein, und nicht näher werden zu können, dem einzigen Gedanken, der ihn beherrscht, die Zügel schießen läßt.

Er hatte sich allmählich in die Vorstellung hineingearbeitet, daß die Kunde Resi überrascht, daß dieselbe arretiert und auf die Wache gebracht worden sei; er kannte die Robeit der Soldaten, die Wucht des verübten Verbrechens, die Strenge des alten Diebold, und in der Angst seines Herzens hatte er, kaum seiner selbst bewußt, gerufen: „Wo ist Resi?“

„Resi!“ brüllte endlich der Leutnant, nachdem er sich von seinem Erschütterungsanfall so weit erholt, daß er überhaupt wieder brüllen konnte; „Resi! Ich will Ihm Resi geben, aber Er noch in den Untersuchungsarrest kommt! Freu' Er sich schon auf den Appell morgen!“

„Was liegt mir an morgen,“ begann jetzt der Grenadier, „ich bin verloren und frage nach nichts mehr . . . wo ist Resi?“

Damit tat er einen Schritt nach dem Leutnant.

„Himmel Kreuz-Schwert,“ schrie dieser zurückspringend und in einem Nu den Degen ziehend, „ich renne Ihm den Degen in den Leib.“

Das Bajonett des Soldaten flirrte gegen den Degen des Offiziers.

„Halt!“ rief die gebieterische Stimme des Fürsten, der plötzlich aus dem schützenden Dunkel hervortrat, gefolgt von dem Baron Wertheim. Einige Schritte hinter ihnen erschien Diebold, der seine Resi fest an der Hand hielt.

„Seine Durchlaucht!“ stotterte der Leutnant und senkte den Degen.

„Der Engländer!“ flüsterte der Grenadier mit weit geöffneten Augen. Plötzlich sah Theobald das im Hintergrunde stehende Mädchen; das Gewehr entfiel seiner Hand! . . . Resi! Resi! er jubelte, und ehe es sich jemand versah, stand er vor ihr, hielt sie innig umschlungen, und drückte einen heißen Kuß auf ihren Mund.

„Leb' wohl, Resi!“ sagte er dann, „Gott sei Dank, daß ich Sie wohllauf und frei sehe.“

Noch einen Händedruck, dann stand er wieder vor dem Fürsten und dem Leutnant.

„Sie ist unschuldig, Durchlaucht, sie ist unschuldig, ich bin der Schuldige, ich ganz allein, und jetzt macht mit mir, was Ihr wollt!“ Die Arme hingen ihm schlaff am Leibe hinunter.

„Nehm' Er einmal wieder vor allen Dingen sein Gewehr,“ sagte der Fürst in strengem Tone, „denn jeden Augenblick muß die Ablösung erscheinen, und ich will nicht, daß über diesen Vorfalle etwas in die Rapports komme . . . das gilt auch für Sie, Herr Leutnant. Was hier vorgefallen, soll begraben sein. Auch die Disziplin, Herr Leutnant, rechtfertigt es nicht, von einem Menschen mehr zu verlangen, als er tragen kann, und ich wünschte nicht zum zweiten Male zu hören, daß Sie mit einem Soldaten sprechen, wie mit diesem. Was das eigenmächtige Verlassen des Postens anbelangt, so behalten wir uns vor, deshalb die geeignete Disziplinarmaßregel zu verhängen. Von dem Uebrigen will ich nicht

„Ihr hören, Diebold!“ — „Durchlaucht befehlen!“ — „Er bringe seine Tochter nach Hause. Resi, Ihr Benehmen hat mir gut gefallen. Aber meine Grenadiere soll sie mir nicht mehr verführen.“

„Aber meine Grenadiere soll sie mir nicht mehr verführen.“

„Nebrius hat es mich gefreut, mit Ihr zusammengetroffen zu sein. Die-
 „Ich hoffe, Er ist dem Mädchen nicht mehr böse?“

„Durchlaucht,“ erwiderte dieser mit freudig erregter Stimme,
 „Welche Ehre . . . ich . . . ich kauf' ihr auf Neujahr ein neues Kleid!“

„Nicht so, Diebold! Ich belaste mich dann mit den Kosten!“

Ein Wink des Fürsten entließ die beiden. Der Leibjäger salu-
 tete mit seinem Masurpügel, Resi machte einen Knix, und zwei
 „Höllische Leute gingen von dieser Nachtpartie heim.“

„Leutnant Kranz!“

„Durchlaucht!“

„Sie geben uns das Geleit bis zur Wache und führen dann
 „die Kunde weiter.“

„Zu Befehl!“

„Er, Grenadier, wird das Weitere morgen beim Appell hören.“

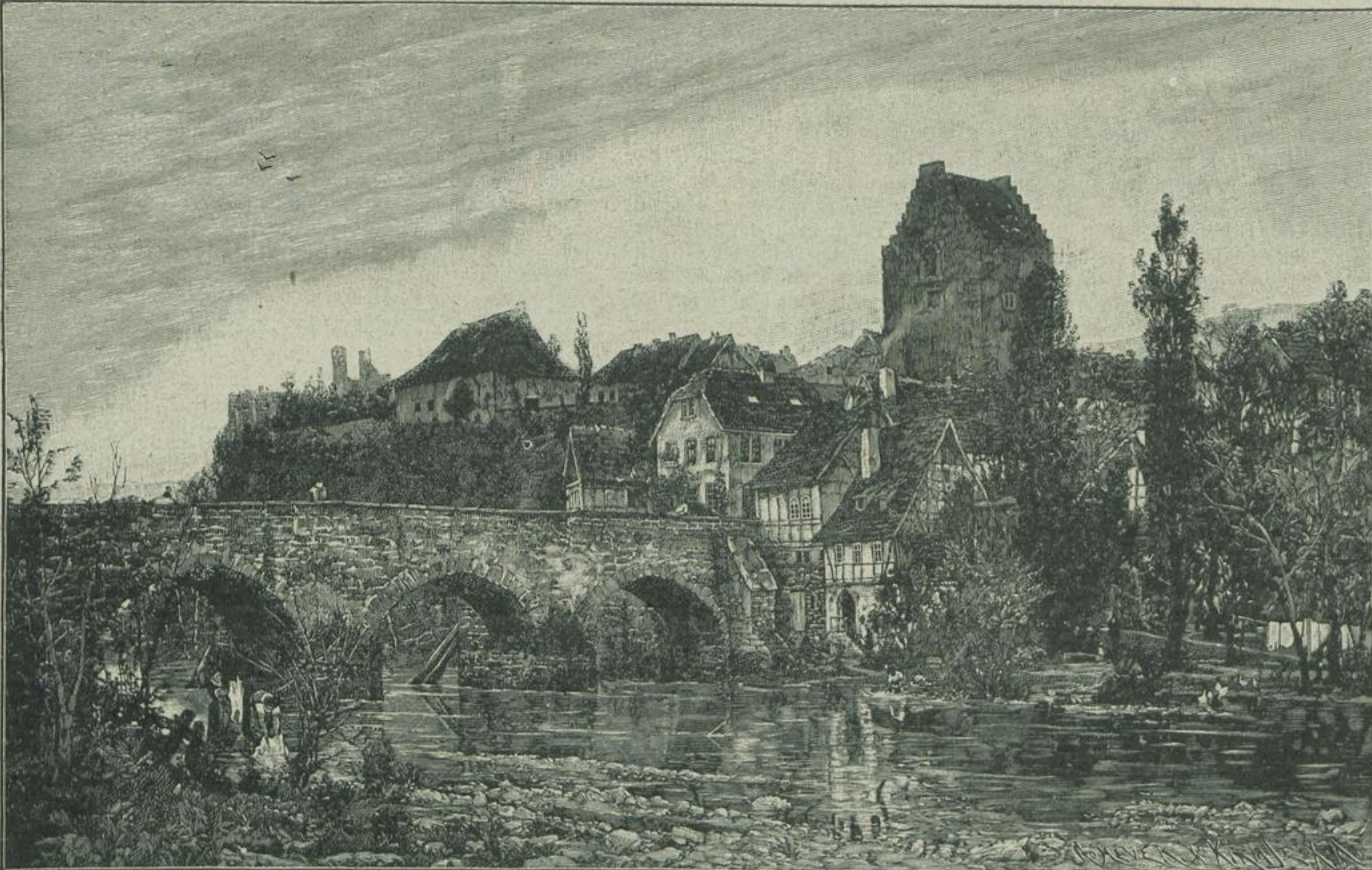
Der Fürst, der Baron von Wertheim und der Leutnant ent-
 „traten sich, indem sie Theobald wie in einem wachen Traume be-
 „gingen zurückließen.“

„Bevor der Fürst den Leutnant an der Torwache verließ, sagte
 „ihm nochmals in sehr ernstem Tone: „Leutnant Kranz, ich will
 „den Dienst ge-
 „hen, aber die
 „Mannschaft
 „ist chikaniert
 „den. Billige
 „sische, die in
 „tender Form
 „vorgebracht
 „werden, und
 „den Dienst
 „stören,
 „ich berück-
 „sichtigen sehen.
 „Ich erwarte zu-
 „sichtlich, daß
 „Sie an dem
 „Grenadier
 „hammer die
 „nichtigen Vor-
 „sumnisse nicht
 „nachträglich
 „sagen. Ich
 „wünsche das sehr
 „nehmen.
 „Die Bestrafung
 „des Grenadiers
 „gegen Ver-
 „wundung seines
 „ist
 „sächlich meine
 „Sache. Sie
 „wird nicht ge-
 „eignet. Leben
 „Sie wohl!“ —
 „damit winkte
 „der Fürst, der
 „offizier griff
 „auf dem
 „an

Der Fürst musterte ihn einen Augenblick mit Kennermiene und
 sagte dann: „Es tut mir herzlich leid, daß ein so sauberer, strammer
 Grenadier ein so schlechter Grenadier ist. Er mag ein guter Hofa-
 mentierer sein, aber zum Soldaten hat er kein Genie. Ich will
 Ihn etwas sagen: daß Er so sehr an seiner Mutter hängt, daß Er
 für sein Mädchen eingetreten und alle Schuld auf sich genommen,
 wo es doch so nahe lag, ihr dieselbe zuzuschreiben, das hat mir wohl-
 gefallen, und ich will Ihn deshalb einen Rat geben: komme Er um
 seinen Abschied ein, und werde er Hofamentierer. Er kann mir
 dann gleich ein Stück Goldborte machen für die Hofdienerschaft,
 und wenn das zu meiner Zufriedenheit ausfällt, ernenne ich Ihn
 zum Hofposamentierer und ver sichere Ihn meiner weiteren Kund-
 schaft. Aber er wird dann eine Hofposamentiererin brauchen; wie
 ist's mit der Resi? Se? Ist Er noch gesonnen, wie früher?“

„Die Resi!“ jubelte Hammer, plötzlich alle Schranken ver-
 gessend. „Die Resi! O, das ist ein gutes Ding und hat mich so
 gern! Wenn nur ihr Vater wolle, Durchlaucht, der ist ein gar
 strenger Patron und ich fürchte, — die Mutter hat um die Sache
 gewußt — aber seit der Geschichte am Pulverturm fürchte ich, er
 weiß auch drum!“

„Das Schlimmste haben wir abgewendet,“ antwortete der
 Fürst. „Aber sie muß mir unter die Haube. Wenn sie einmal
 einem Hofamentierer zu eigen ist, dann wird sie mir keinen Grena-“



Saalfeld an der Saale. Nach dem Gemälde von Paul Tübecke.

„Ihr hören, Diebold!“ — „Den Abschied! . . . Die Resi! . . . Hof-
 posamentierer . . . Gurra! . . .“ rief der Grenadier.

„Na, nicht so laut! Geh' Er einmal da hinein, in das Zimmer
 und verständige Er sich mit dem alten Diebold!“

Der Fürst wies auf eine Türe, der Grenadier wollte ihm dan-
 kend zu Füßen fallen, aber dieser donnerte ihm an: „Achtung!
 Steht! Linksum-marsch!“

Und automatisch dem Kommando folgend, marschierte er im
 Paradeschritt in das Nebenzimmer, wo nicht nur der alte Diebold,
 sondern auch Resi seiner wartete — Resi in jenem neuen Kleide,
 das sie sich auf dem Posten wider alles Erwarten verdient.

Angefihts eines solchen Brautwerbers brauchten natürlich Resi
 und Theobald sich nur in die Arme zu fallen, so nahm der alte
 Diebold die Gelegenheit wahr, seinen Segen zu geben.

Einige Wochen darauf fand die Hochzeit statt, und unter den
 Hochzeitsgeschenken befand sich auch ein Kästchen von Ebenholz mit
 einem silbernen Deckel, worauf der fatale Pulverturm eingraviert
 war. Darunter standen die Worte: Zum Andenken an den Weib-
 nachts-Abend 1785. Ein Bedienter in Hoflibree mit neuen Gold-
 borten hatte es gebracht, und darinnen lagen 50 Louisd'or nebst
 einem Fettel mit den vom Fürsten eigenhändig geschriebenen
 Worten: „Zu den Anfang!“

4.
 Am folgenden Tage wurde beim Appell der Grenadier-Kom-
 panie eine hochfürstliche Ordre vorgelesen, folgenden Inhalts:
 „Der Grenadier Theobald Hammer erhält wegen der ihm auf
 dem Posten am Pulverturm zu Last fallenden Ungehörigkeiten drei-
 ßig Tage Festungsarrest, und hat sich nach Verbüßung desselben bei
 hochfürstlicher Durchlaucht zu melden.“

Hochfürstliches Sperbershausensches Militär-Kabinett.“

Der Grenadier Hammer atmete erleichtert auf, als er seinen
 dreißigtägigen Festungsarrest bekam. Er hatte ganz andere Dinge
 erwartet. Der Festungsarrest war nämlich reine Spielerei. Das
 Regiment hatte nur eine „Festung“, und das war der Pulverturm,
 welchem Hammer Posten gestanden.

Die dreißig Tage gingen herum und am einunddreißigsten
 Tag kam Hammer, ein schmaler Grenadier, in Paradeuniform im
 Kommando des Fürsten.

• Gemeinnütziges. •

• Kleine Reste eingemachten Kompotts praktisch zu verwenden. •
Gegen Ende des Winters sind die Vorräte eingemachter Früchte recht zusammengeschmolzen, und bei einer größeren Geselligkeit ist die Hausfrau oft verlegen, wie sie aus den verschiedenen vorhandenen Resten noch eine ansehnliche Schüssel herstellen soll. Sehr praktisch ist es, aus diesen Resten ein Rumkompott zu bereiten, das besonders bei den Herren beliebt ist, oder noch besser, die Reste zu teilen und aus ihnen ein Rum- und ein Weinkompott herzurichten, das auch den Damen mündet. — Für das Rumkompott sind besonders Reste von Pfirsichen, Quitten, Kirichen, Erdbeeren und Himbeeren empfehlenswert, die man vermehren kann, wenn man eine Dose amerikanische Ananas kauft, die Frucht in Würfel schneidet und die Hälfte davon unter die fürs Rumkompott bestimmten Früchte, die andere Hälfte unter die Früchte des Weinkompotts später mischt. Man tut alle Reste der obengenannten eingemachten Früchte drei Tage vor dem Gebrauch nebst ihrem Saft in einen großen Steinguttopf und übergießt sie mit so viel Jamaikarum, daß die ganze Masse die gute Beschaffenheit eines sogenannten Rumtopfes erhält, nur nicht so viel Flüssigkeit aufweist. Der Rum muß drei Tage mindestens wirken, dann kann man das Kompott ohne weiteres anrichten. — Für das Weinkompott sind Aprikosen, Reineclauden, eingemachte Birnen und geschälte Pflaumen besonders gut, unter die man die zweite Hälfte der Ananas mischt. Von diesen Obstsorten wird der Saft abgeseigt und mit einem Sechstel Liter schwerem Muskatwein vermischt, den man im Wasserbade erhitzt, aber nicht etwa ins Kochen kommen läßt und dann lauwarm über die Früchte in einen genügend großen Einmachetopf füllt. Man setzt zuletzt noch einen Eßlöffel Vanilleöl zu und läßt die Kompottreste, natürlich gut verbunden, zwei Tage mindestens stehen, bevor man sie aufischt. Man erhält die köstlichsten Kompotte auf diese Weise von den Resten, die gar nicht groß zu sein brauchen.

• Milch zu kochen, ohne daß sie gerinnt. •
Um im Sommer das Gerinnen der Milch zu verhüten, muß man eine ganz kleine Prise kohlensaures Natron oder Soda in die Milch geben und damit aufkochen lassen. Um die Echtheit der Milch prüfen zu können, sollte in keinem Haushalte die Milchwaage fehlen. Dieses Instrument besteht aus einem Glasrohre, welches von Null bis vier Grad eingeteilt und am Ende mit einer Glasugel versehen ist. Wenn man das Instrument in die Milch senkt, soll es nur auf Null sinken, fällt es tiefer, oder gar bis die Skala 4 Grad zeigt, so ist die Milch zur Hälfte mit Wasser verfälscht.

• Reinigung von Bürsten. •
Bürsten reinigt man sehr gut mit Weizenkleie. Man erhitzt die Kleie so viel als möglich im Dampfbad und bestreut die Bürsten damit. Nach einiger Zeit reibt man dieselben gut ab, klopft sie aus und kämmt sie durch. Die erhitzte Kleie nimmt allen Schmutz und alles Fett mit fort.

• Nachtsch. •

1. Illustrierte Klassiker.



Welche Stelle und welcher Klassiker ist gemeint?

sie jederzeit. — Wenn sie sich hat gefüllt dem Leid. — Die Kette hat die Zweite immer. — Und auch dem Finger fehlt sie nimmer. — Eins-Zwei wird zahlreich im Verein — Und Parlament zu finden sein.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Vorstand hatte: Kreuz-König, Sieben, Coeur-König, Dame, Neun, Karo-König, König, Neun, Acht. Hinterhand den Neun. Spiel: 1. Coeur-Dame, Zehn, Kreuz-König, (- 17), 2. Karo-Dame, Aß, Sieben (- 14), 3. Coeur-König, Aß, Kreuz-Dame (- 18), 4. Kreuz-Neun, Sieben, Aß (- 11). Die Gegner erhalten jetzt noch einen Stich auf Coeur-Neun mit Wit-Aß als Wimmelung und haben gerade 60 Augen.
2. Liegendbart.
3. Garde, Vint, Eifer, Kubalibe, Chaus, Horen, Sobel, Erbs, Israel, Torre, Arens, Schwiele, Fritsch, Donner, Italien, Eisen, Salerno, Güte, Erich, Zentner, Groß, Dittus, Epos, Meisen, Falte, Neise, Eiland, Urtache, Neapel, Drobne, Schiene, Chitene, Serber, Arquis, Flachs, Ebet. — Aus den Anfangsbuchstaben der Wörter erhält man: Gleichheit ist die Seele der Freundschaft.
4. Teint, Tinte.

• Lustiges. •

Schwere Not.



„Ach, die goldene Zeit, sie ist für mich dahin, unwiederbringlich!“
„Na, warum denn eigentlich?“
„Weil ich meinen Chronometer heute habe verfehlen müssen.“

Es kost' ja nicht!

„Wissen Sie nicht, daß vor einem Subaltern-Offizier das Gewehr nicht präsentiert wird?“
„Zu Befehl, wech ich, Herr Leutnant! Aber es kost' ja nicht, da kommt ich Ihnen doch die Freude machen.“

Reflexe.

Ein Omnibus, der eine wenig verkehrsreiche Straße befährt, steht auf dem Halteplatze. Ein Fahrgast sieht drinnen. Als der Kutscher schon abfahren will, treten noch einige Personen an den Omnibus heran. Schnell ruft der Kondukteur dem einzigen Insassen zu: „Da kommen noch welche — rücken Sie doch etwas zusammen.“

Selbstgefühl.

„Wo dienen Sie denn jetzt, Frau?“
„Erlauben Sie mir, gnädige Frau — ich diene nicht! Ich bin in Kondition beim Herrn Major Kreuzschnabel — und der dient bei der Infanterie!“

Debot.

Fürst (auf der Jagd): „Um, jetzt habe ich schon wieder gefehlt!“
Förster: „Durchlaucht belieben eben von Ihrem Begnadigungsrecht heute den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.“

• Unabbarkeit. •

X.: „Sie erinnern sich doch, daß ich Ihnen einmal zehn Mark ließ? Dafür können Sie mir wohl jetzt einen kleinen Gegenstand leisten.“

Y.: „Wie! Ich habe Ihnen doch die zehn Mark wiedergegeben, einen größeren Gegenstand können Sie doch nicht beanspruchen.“

Kindliche Schlanheit.

„Mama, ich bitt noch um ein Stückchen Zucker zum Kaffee.“
„Aber Kind, ich habe Dir schon zwei Stücke gegeben.“
„Ja, aber das nützt nichts, sie verschwinden immer.“

Befcheiden.

Student: „Nun, wie war denn das Examen?“
Vermotes Haupt: „O, ich habe Glück gehabt, diesmal beinahe bestanden.“

In einer Wahlversammlung.

Wahlkandidat: „Meine geehrten Herren, das sind meine strikten, unentwegten Ansichten, die Ansichten eines offenen und ehelichen Politikers. Sollte ich mich aber irgendwo mit Ihnen im Widerspruch befinden, so bin ich im Interesse der guten Sache auch bereit, meine Ansicht zu ändern.“